

Zeitschrift: Akzent : Magazin für Kultur und Gesellschaft
Herausgeber: Pro Senectute Basel-Stadt
Band: - (2001)
Heft: 2

Artikel: Die Kantonalbank, das Geldinstitut des kleinen Mannes
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-843302>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 08.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Kantonalbank, das Geldinstitut des kleinen Mannes

Die Schweiz sei ein Land der Banken – so ein weit verbreitetes Vorurteil. Das ist natürlich Unsinn. Wahr ist, dass die meisten Banken hierzulande relativ spät, erst in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, gegründet wurden. Es gab zwar schon früh erfolgreiche Schweizer Bankfachleute, sie mussten sich aber lange Zeit im Ausland betätigen, wenn sie ihrem Beruf nachgehen wollten.

Schweizer waren die führenden Bankiers im vorrevolutionären Frankreich. Um 1800 betraute Napoleon den Genfer Hottinguer und den Neuenburger Perregaux mit der Leitung der neu gegründeten Banque de France. Der aus dem Thurgau stammende Conrad Hippenmeyer wurde nach dem Wiener Kongress als Direktor der Österreichischen Nationalbank berufen.

Weshalb aber verlegten Schweizer Bankiers im 18. und 19. Jahrhundert ihre Tätigkeit ins Ausland? Hierzulande, man mag es kaum glauben, fehlten Leute, die geborgtes Geld haben wollten, denn

ein Ehrenmann macht keine Schulden,

so die weit verbreitete Devise jener ersten Generation von Bauern, Handwerkern und Krämern, die vor rund 200 Jahren mit einem Webstuhl oder einer Spinnmaschine einen Gewerbebetrieb aufbauten und damit den Grundstein für spätere Fabriken und Industrien legten. Nur Hochstapler bauten mit fremdem Geld etwas auf. Die Schweizer des 19. Jahrhunderts waren bäuerischem Denken verhaftet, und Geld zu leihen war für sie der erste Schritt auf dem Weg in den Schuldenturm.

Es gibt da die hübsche Geschichte von Johann Jacob Sulzer, der von seinen beiden Söhnen fast genötigt werden musste, um für den Bau einer Eisengiesserei Geld aufzunehmen. Die Jungen hatten im Ausland erlebt, dass ein Bankkredit das Wachstum eines Unternehmens nachhaltig fördern konnte. Ohne diese neumodischen Ideen der beiden jungen Sulzer hätte der beispiellose Aufstieg der Firma nie stattgefunden.

Erst der Bau der Eisenbahnen machte auch den Schweizern deutlich, dass in einer aufstrebenden Wirtschaft ohne Fremdfinanzierung nichts mehr ging. 44 Millionen Franken jährlich beanspruchte zwischen 1854 und 1860 das grosse nationale Werk, während zur selben Zeit die Bundesverwaltung pro Jahr Ausgaben in Höhe von 5,2 Millionen Franken hatte. Da das schweizerische Bankwesen nur ungenügend ausgebaut war, versuchten ausländische Grossbanken wie Rothschild, die Crédit Mobilier und die Allgemeine Deutsche Kreditanstalt ins rentable Geschäft zu kommen.

Das war die Geburtsstunde der Schweizerischen Kreditanstalt, der heutigen Crédit Suisse durch Alfred Escher. Einheimisches Kapital war ja im Überfluss vorhanden und als das neue Geldinstitut am 17. Juli 1856 seine Schalter für die Zeichnung von Aktien in einer Mietwohnung im Kleinen Tiefenhof in Zürich öffnete, waren innerhalb von drei Tagen statt der erwarteten 3 Millionen Franken 218 Millionen gezeichnet.

Gleichzeitig war es die Zeit der grossen Firmengründungen. Damals entstanden Schokoladenfabriken, 1853 die Waggon-Fabrik in Schaffhausen, 1867 Nestlé in Vevey, fast gleichzeitig die Firma Maggi in Kempthal. Der aufkommende Tourismus förderte Hotelbauten und Bergbahnen. Kaum ein Industriebetrieb arbeitete ohne teure Maschinen, die nicht mehr von Wasserkraft, sondern neu von Dampf angetrieben wurden. Das alles kostete Geld. Der Kapital- und Kreditbedarf stieg sprunghaft an und es folgten innert kurzer Zeit weitere Bankgründungen: Um 1862 die Bank in Winterthur, aus welcher später die Schweizerische Bankgesellschaft hervorgehen sollte, während sich der Basler Bankverein, ein Zusammenschluss einiger Privatbanken, um 1895 mit dem Zürcher Bankverein zum Schweizerischen Bankverein zusamm tat.

Damals wie heute waren die Grossen das Vorbild des kleinen Mannes.



Durch die BKB mitfinanziert: die Kunsteisbahn

Foto: Lothar Jeck

Auch Bauern, Handwerker und Gewerbetreibende verloren die Hemmungen, einen Kredit aufzunehmen, um Immobilien zu kaufen, Gerätschaften und kleinere Maschinen. Die Beträge, um die es hier ging, waren vergleichsweise gering. Die neuen Grossbanken, die Riesenprojekte finanzierten, eigneten sich nicht besonders für diese Geschäfte und so wurde

der Ruf nach einer Bank des kleinen Mannes

immer dringlicher, zumal auch der zu Wohlstand gekommene Mittelstand nach Möglichkeiten suchte, sein Erspartes gewinnbringend anzulegen. Bereits 1835 hatte die Gemeinde Uessikon am Greifensee an den Grossen Rat des Kantons Zürich appelliert, «dass ein Institut oder eine andere Bank vom Staate errichtet werde, wo auch geringe Summen Geldes gegen Hypothek oder gute Bürgschaft auf längere oder kürzere Zeit können erhoben werden». Das



Durch die BKB mitfinanziert: die Mustermesse

Foto: Lothar Jeck



Durch die BKB mitfinanziert: die Balair

Bedürfnis, Bauern vor der Verarmung zu schützen, die bei Geldverleihern gegen Wucherzinsen Kredit aufnehmen mussten, war das wohl wichtigste Motiv zur Gründung von Staatsbanken, die dem «kleinen Mann» Hypotheken und Betriebskredite geben und sein Spargeld verzinsen konnten.

Bern griff dieser Entwicklung 1834 mit der Gründung einer Kantonalbank weit voraus.

Und in Basel?

Hier wurde die Gründung einer eigenen Staatsbank im Vergleich zu anderen Kantonen relativ spät verwirklicht, denn Privatbankiers, die sich in Basel niedergelassen hatten, besorgten das Kreditgeschäft. Ähnlich wie in anderen Kantonen, brauchte es heftige politische Auseinandersetzungen, bis sich in Basel die Idee einer eigenen Staatsbank durchsetzen konnte. Ein Teil der Interessenten lehnte ein staatliches Bankinstitut aus grundsätzlichen Erwägungen ab, während andere den Geschäftskreis ausschliesslich auf den Hypothekarkredit beschränken

wollten. Schliesslich siegte die Auffassung, dass eine Bank mit einem gemischten Geschäftskreis geschaffen werden sollte, da es besonders den Handwerkern und den kleineren Gewerbetreibenden oftmals schwer falle, sich zu günstigen Konditionen die für die Ausübung ihrer geschäftlichen Tätigkeit benötigten Kredite zu beschaffen. Durch das Fallen von Zunftschranken und der Einführung der Handels- und Gewerbefreiheit nahm ausserdem der Konkurrenzkampf innerhalb einzelner Wirtschaftszweige massiv zu.

Am 26. Januar 1899 wurde das Gesetz «betreffend Errichtung einer Basler Kantonalbank» erlassen, wodurch dem Institut die Aufgabe übertragen wurde, «den Geld- und Kreditverkehr der Einwohnerschaft des Kantons Basel-Stadt zu erleichtern und die Bedürfnisse des Handwerkers und Gewerbetreibenden sowie des kleineren und mittleren Liegenschaftsbesitzers zu berücksichtigen». Als erster Standort – allerdings immer als Provisorium gedacht – diente das ehemalige Gasthaus «Zur Krone» an der Schiffflände. Bis zur Öffnung der ersten Schalter am 2. Oktober 1899

wählte der Grosse Rat Eduard Eckenstein zum Präsidenten des Bankrats. Da die Bank noch über keine eigene Räumlichkeiten verfügte, fand die erste Sitzung im Rathaus statt, an welcher auch Regierungsrat Paul Speiser, Vorsteher des Finanzdepartements, teilnahm.

Obwohl die Basler Kantonalbank eine wichtige Lücke im Wirtschaftsleben des Kantons schliessen konnte, waren die Pionierjahre nicht unbedingt leicht. Mit der Niederlassung der Schweizerischen Nationalbank in Basel musste die Kantonalbank 1907 zudem ihre Emission von Banknoten einstellen, ein Geschäftszweig, welcher sich sehr gut und gewinnbringend entwickelt hatte.

Heute verfügt jeder Kanton über seine eigene Bank, die einen schönen Teil ihres Gewinnes an das Gemeinwesen abliefern.

Verwendete Literatur

Stucki Lorenz, Das heimliche Imperium, Scherz Verlag, Bern und München, 1968

Teuteberg René, Basler Geschichte, CMS Verlag, Basel, 1988

Im Gespräch mit Werner Sigg, Direktionspräsident der Basler Kantonalbank:

Die Gans, die goldene Eier legt

Die Gründung einer Kantonalbank stiess am Ende des 19. Jahrhunderts nicht nur auf Begeisterung. Liberal-konservative Kreise lehnten ein staatliches Bankinstitut aus grundsätzlichen Erwägungen ab, andere verlangten, dass sich die Tätigkeit der Bank ausschliesslich auf das Hypothekengeschäft beschränken sollte. Schliesslich aber setzte sich die Auffassung durch, dass die Bank in allen Geschäftsbereichen tätig sein sollte – als Universalbank gewissermassen. Die Entwicklung gab den Gründern recht. Bis heute konnte die Basler Kantonalbank dem Gemeinwesen nahezu 600 Millionen Franken abliefern.

Herr Sigg, seit bald zehn Jahren sind Sie Direktionspräsident der Basler Kantonalbank. Bereits bei der Gründung stritt man sich darüber,

ob es Aufgabe des Staates sei, ins Bankgeschäft einzusteigen. Wie rechtfertigt eine Staatsbank heute, in einem liberalisierten Umfeld, ihre Existenz?

Die Kantonalbanken sind heute ein fester Bestandteil unseres Finanzplatzes und sie erfüllen eine wichtige Rolle. Ohne sie hätten wir eine fast monopolartige Situation in der Schweiz.

Es ist normal, dass Global Players wie die UBS und die CS weltweit operieren, um dort Geschäfte zu machen, wo es die besten Margen gibt. Das ist nicht unbedingt in irgend einem Quartier der Stadt Basel oder in einer ländlichen Region der Schweiz. Deshalb braucht es eine Kraft wie die Kantonalbanken, die sich primär dem Heimmarkt widmen.

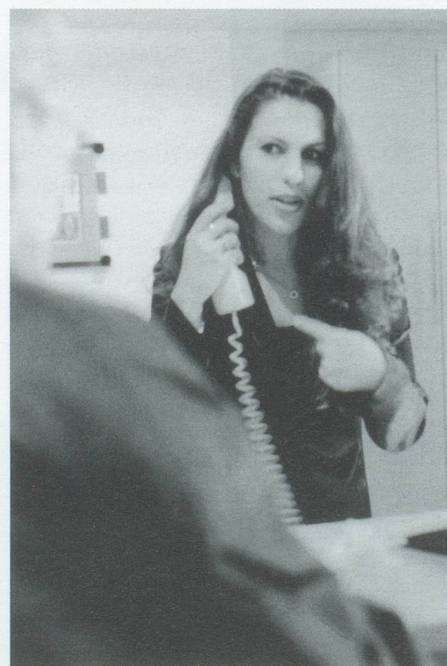


Foto: Dieter Blum